



Quelle, Mitte und Höhepunkt

Predigt zur Altarweihe in Rohrbach

25. Juli 2021, Pfarrkirche Rohrbach

Leitmedien

Jochen Hörisch spricht von der Eucharistie als Leitmedium unserer Kulturtradition, als Synthese von Sein und Sinn. Was wirklich ist, was Gegenwart ist, wurde über die Eucharistie bedacht und bestimmt. Gemeinschaftsbildung unter den Menschen, auch zwischen Lebenden und Toten verlief über die Eucharistie. „Den Platz der irdischen Realpräsenz Gottes in Brot und Wein, die die Versammlung von Sein und Sinn garantiert, hat bald einmal das Geld eingenommen.“ (J. Hörisch) Den Platz, den lange Zeit das Geld hatte, so Hörisch, haben in letzter Zeit die Medien, die neuen Medien eingenommen.

„Wenn einer Vorsteher wird, müssen alle nötigen Dinge da sein, ein Lehrhaus und Zimmer und Tische und Stühle, und einer wird Verwalter, und einer wird Diener und so fort. Und dann kommt der böse Widersacher und reißt das innerste Pünktlein heraus, aber alles andere bleibt wie zuvor, und das Rad dreht sich weiter, nur das innerste Pünktlein fehlt.“ Der Rabbi hob die Stimme: „Aber Gott helfe uns, man darf's nicht geschehen lassen!“ (Rabbi Jizchak Meir)¹ Als Kind habe ich oft bei einem Nachbarn, der Wagner war, zugeschaut. Die besondere Kunst war es, ein Rad herzustellen. Hat die Mitte nicht gepasst, so kam ein Achter raus, oder es war bald kaputt. Die Mitte ist für die Bewegung des Rades von ganz entscheidender Bedeutung. Das gilt für das Leben insgesamt, das gilt auch für den Glauben.

„Die Feier des eucharistischen Opfers [ist] Mitte und Höhepunkt des ganzen Lebens der christlichen Gemeinde.“ (Christus Dominus 30) Quelle, Mitte und Höhepunkt des christlichen Lebens ist die Feier der Eucharistie, so sagt uns das Zweite Vatikanische Konzil. Wenn diese Mitte verloren geht, dann funktioniert unser kirchliches Leben vielleicht noch eine Zeit lang. Letztlich wäre es aber wie bei einem Rad, bei dem die Mitte und damit die Achse nicht stimmen. Wenn wir nicht mehr zu dieser Quelle gehen, dann verkarstet unser Leben, dann trocknet es aus, wird es ausgebrannt.

Liturgie und Diakonie

Eine Liturgie ohne Diakonie wäre Verrat am Herrenleib, die Communio mit Christus ohne die Communio mit denen, für die er sich hingegeben hat, ist eine Fiktion. Es gibt eine wesentliche Verbindung zwischen eucharistischem Geheimnis, liturgischer Handlung und dem aus der Eucharistie entspringenden neuen geistlichen Dienst als dem Sakrament der Nächstenliebe. Durchgängig ist der Konnex zwischen Eucharistie und kirchlicher Communio. „Die ‚Mystik‘ des Sakraments hat sozialen Charakter ... Die Vereinigung mit Christus ist zugleich eine Vereinigung mit allen anderen, denen er sich schenkt. Ich kann Christus nicht allein für mich haben, ich kann ihm zugehören nur in der Gemeinschaft mit allen, die die Seinigen geworden sind oder werden sollen.“ (Deus caritas est Nr. 14) So gehören auch Eucharistie und Versöhnung zusammen. Eucharistie drängt besonders jene, die miteinander im Konflikt sind, ihre Versöhnung zu beschleunigen. Eucharistie und Fußwaschung sind ein Aufruf, wirklich Friedensstifter und Urheber von Gerechtigkeit zu sein: „Wer nämlich an der Eucharistie teilnimmt, muss sich dafür

¹ Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim, Zürich ¹⁰1987,830.

einsetzen, den Frieden herzustellen in unserer Welt, die gezeichnet ist von so viel Gewalt, von Krieg und – besonders heute – von Terrorismus, Wirtschaftskorruption und sexueller Ausbeutung.“ (Nr. 89) Die Speise der Wahrheit, so der Papst, drängt uns, die menschenunwürdigen Situationen anzuprangern, in denen man wegen des von Ungerechtigkeit und Ausbeutung verursachten Nahrungsmangels stirbt, und gibt uns neue Kraft und neuen Mut, ohne Unterlass am Aufbau der Zivilisation der Liebe zu arbeiten.

Eine Stätte des Friedens

„Dieser Altar sei die festliche Tafel, um die sich die Tischgenossen Christi freudig versammeln. Mögen sie hier ihre Sorgen auf dich werfen und neue Kraft schöpfen für den Weg, auf dem du sie führen willst. Dieser Altar sei ein Ort vertrauten Umgangs mit dir und eine Stätte des Friedens.“ (Weihegebet – Weihe des Altares 155)

Jesus ist am Abend des Ostertages plötzlich im Abendmahlsaal zu Jerusalem erschienen: „Der Friede sei mit euch!“ (Joh 20,21) In seiner eigenen Lebenspraxis überwindet Jesus Feindschaft, Gewalt und Schuld. Positiv gehören Feindesliebe, Entfeindung, Vergebung und Versöhnung, die Bereitschaft zum Frieden und die Fähigkeit, Frieden zu stiften, zu seiner sittlichen Botschaft (Mt 5,9.25.43–48). Jesus selbst „ist unser Friede“ (Eph 2,14). Friede und Versöhnung sind eine Gabe des Auferstandenen (Joh 20,21–23) Die Feier der Eucharistie setzt Frieden und Versöhnung voraus. „Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe.“ (Mt 5, 23f). Und Eucharistie stiftet Versöhnung, schenkt Vergebung, erschließt die Verbundenheit, die Verbindung, den neuen und ewigen Bund mit Gott. „Zur Vergebung der Sünden“ heißt es in den Einsetzungsberichten. Jesus hat am Kreuz Versöhnung gestiftet. Es ist der höchste Akt von Feindesliebe.

Zwei Tische

Ort der Verkündigung: Der Ambo hat durch das feierliche Preisungsgebet eine neue Aufmerksamkeit erfahren. Er ist der Ort der Wort-Kommunion. Was Gott in seinen Schriften sagt, ist Ausdruck der Erfahrung von glaubenden Menschen mit Gott. In diesen Erfahrungsgeschichten und Erkenntnistexten wird deutlich, wie Gott Menschen erfahren können und wie sie mit ihm in Beziehung stehen. Die Gebetstexte der Heiligen Schriften, vorab die Psalmen, bringen ins Wort, wie sich die Beziehung der Menschen mit Gott ausspricht. Daher gehört auch der Antwortpsalm an den Ambo, weil er als Antwort der Menschen selbst zum Wort Gottes geworden ist. Wenn wir bei der Eucharistie die Hände erheben, um den eucharistischen Herrn in Gestalt des Brotes zu empfangen, dann sagen wir, wir „kommunizieren“, d.h. wir gestalten Gemeinschaft, wir empfangen Beziehung. Wenn wir das Wort Gottes ins Herz gelegt bekommen, dann wir in uns die Beziehung gestaltet, die Gott uns Menschen schenkt. Mit Origenes und mit Papst Benedikt können wir daher sagen, dass wir die WORT-Kommunion empfangen. Das Zweite Vatikanische Konzil spricht zu Recht von den zwei Tischen: dem Tisch des Wortes und dem Tisch des Brotes (SC) und unterstreicht, dass die Kirche (DV) die Heiligen Schriften immer so verehrt hat wie den Herrenleib selbst.

Versammelt am Tisch des Herrn! Wir Menschen machen die Erfahrung, dass wir alles Wichtige mit dem Essen verbinden. Ohne Essen kein Leben der Menschen. Das Essen pflegen Menschen nach Möglichkeit in Gemeinschaft, weil in gelingender und guter Gemeinschaft das Essen besser schmeckt ... Andererseits verderben schwierige Gemeinschaft und abstoßende

Beziehungen auch den Appetit. Menschen, die sich nicht verstehen, mögen auch nicht gemeinsam bei Tisch sitzen und schon gar nicht miteinander essen. Das gemeinsame Essen wird somit zum Symbol für das gemeinsame aufbauende und wohlwollende Leben. Gott meint es gut mit den Menschen. Er versammelt an den einen Tisch, um in seiner Liebe, in seiner Menschenfreundlichkeit und Barmherzigkeit Menschen zusammenzuführen und Gemeinschaft zu prägen und zu stärken. Menschen erfahren am Tisch der Eucharistie ihre Identität als Geschöpfe Gottes. Gott hat die Geschöpfe nicht nur Geschaffen, er ernährt sie Tag für Tag mit den Nahrungsmitteln der Schöpfung. Indem Menschen diese essen, erfahren sie ihre Identität, von Gott geschaffen, gewollt und begleitet zu sein. Si wir er selbst zum Nahrungsmittel. Das jüdische Nachtschgebet (birkat hamazzon), aus dem sich das Hochgebet entwickelt hat, bringt es auf den Punkt: Er hat uns begleitet, er begleitet uns jetzt und er wird uns begleiten. Und es sagt. Wir danken dir, denn du nährst uns in Güte, Gnade und Barmherzigkeit. So wird deutlich, dass alle irdische Speise immer schon Symbol ist für die Beziehungsgabe Gottes, mit der er uns stärkt und führt. Das ist auch das Geheimnis der Eucharistie: Gott gibt seinen Sohn in die Welt, der den Menschen zur Speise wird. Er ist lebendiges Brot, d.h. er ist die Beziehungsgabe und Beziehungskraft Gottes, die uns begleitet, so wie wir die tägliche Nahrung brauchen, um (über)leben zu können. Wer diese Nahrung aufnimmt, wer diese Beziehung im Herzen trägt, lebt immer schon in der bleibenden Beziehung auch über den Tod hinweg. Daher ist der Altar auch der Ort, der bleibenden Beziehungsgabe Gottes, der Ort, wo wir erfahren, dass der „Himmel“ unsere eigentliche Heimat ist, der Ort, der uns aber auch sagt, dass Menschen hier und heute möglichst den „Himmel auf Erden- Leben, das getragen ist von der Beziehung Gottes“ erfahren mögen.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz